24.

## DIE FLAMME

Stundenlang kann ich vor dem Kamin sitzen und in das Spiel der Flammen schauen. Wie wunderbar, wie träumerisch wird mir dann zu Mute... Fröhlich und launig spielt das Licht. Milde belebend strömt der Hauch der Wärme. Und mir ist's, als regen sich in der Seele verlorene Träume meiner Ahnen, hehre Gestalten, uralte Wahrheiten, erfüllte Hoffnungen... Freude und Wehmut überwältigen zugleich mein Herz, und dumpfes, seliges Heimweh erwacht irgendwo in der Tiefe. Dann weiss ich auf einmal viel mehr, als ich weiss, und es scheint mir, dass ich einen Einblick in das Wesen der Welt gewonnen habe...

Vor allem gilt es jedoch, das Feuer ins Leben zu rufen: „komm, geheime Macht, lasse dich ein, und verzehre hier das harrende Holz!..." Vorsichtig kommt dann das erste bläuliche Flämmchen, schüchtern, tastend, als möchte es zuerst Umschau halten, ob es sich wirklich einlassen darf... Nach und nach gibt sich die Flamme, — immer williger, Vertrauen fassend, immer schwungvoller, der andächtigen Einladung Folge leistend... Züngelnd und kosend umspielt sie nun das Holz, — knistert von aussen und kracht von innen, — schlägt und lodert, — blitzt und frohlockt. Und ich sitze

und schaue, wie gefesselt, in Gedanken verloren, — und merke nicht den Lauf der Zeit...

---

So sassen am häuslichen Herd unsere Urahnen — und schauten ins Feuer und sannen auf ihre Lebenswege und Gefahren. Edles Bild, alte Freude, ewig junge Augenweide! Was der Mensch so lange, unverwandten Blikkes, sinnend anschaut, das wird ihm zur wahren Gabe, zum lebendigen Vorbild, zur Quelle der Kraft und der Begeisterung. Unvermerkt wird die Seele des Menschen selbst zu ihrem geliebten Sinnbild... Und ist es die Flamme — so wird die Seele selbst feurig: sie sammelt ihre innere Kraft beim Anblick des Feuers, sie wird lebendig, leicht, klar, leuchtend, spannungsfroh, intensiv und fröhlich. So wurde die Flamme unseren Urahnen zur ersten Schule der Läuterung.

Sie wurde ihnen auch zur ersten Schule der Freiheit und der Einigkeit. Denn da, wo sie lebt, die uralte Lohe des Herdes, — da ist ihr häusliches Gebiet, ihre unantastbare Wohnstätte. Möge ihr Raum noch so bescheiden sein, — in diesen Grenzen will sie frei sein und frei bleiben: frei atmen, frei leuchten und spielen. So wurde der Hausherd zur ersten und heiligen Stätte der Freiheit und der Selbständigkeit. Hier sammelte sich die Familie und erlebte ihre Einigkeit; hier berichtete man einander von Leid und Freud, hier beriet man über Not und Gefahr, hier las man aus der Schrift. Da sammelte sich Jeder auch innerlich; und der Herd wurde immer mehr zum heiligen Herd. Dann wurden hier altväterliche Sagen erzählt... Und wenn die müde Flamme einging und nur noch glimmte, — tanzten und flatterten leichte Schatten

umher... Dann wurde alles so seltsam und schwärmerisch: Träume wurden zur Wirklichkeit und die Wirklichkeit wurde zum Märchentraum...

Es ist doch ein Glück, diese erste Lebensschule erneuern zu dürfen, sich der hehren Flammenschau wieder und immer wieder zu ergeben, ihrer alten, einleuchtenden Weisheit auf neue Weise zu lauschen...

---

Wie leicht ist das Wirken dieses geheimnisvollen Wesens! Die Flamme ist ja das Leichteste, was es gibt, das Luftigste, das Beweglichste... Ihr Leben ist ewiges Wachen, ewiges Erfassen, ewiges Verzehren. Wo sie erscheint — da greift sie durch, da hat sie den Sieg davongetragen. Darum ist ihr Leben — fröhliche Ueberwindung, selbstverständlicher Triumph, ewiger Siegestanz...

Wie dürfte es auch anders sein und werden? Die Flamme ist ja die grösste Macht der Welt. Sie ist das Schicksal des Geschaffenen, die Quelle des Lebens, der Odem Gottes. Sie ist das Leuchtende und Zeigende: darum gibt es keine Offenbarung und keine Evidenz ohne Flamme. Von ihr kommen Wärme und Glut: darum sind Liebe und Leben ohne Flamme unmöglich. Sie ist das Läuternde und Gestaltende: wer nach Reinheit verlangt, der gehe durchs Feuer; wer die schöne Form will, der rufe die Lohe an. Sie verwandelt und vernichtet: darum regt sich in allem, was da leibt und lebt, ein Hang zu ihr und eine Angst vor ihr.

Es flammt die Sonne im Drehpunkt der Welt, — und alles kreist um sie herum in stiller Wonne und heiligem Schauder. Es flammt inmitten unserer Erde, — und alles

spürt den Segen dieser verborgenen Glut, alles erlebt das bange Zittern vor dem bebenden Boden. Und wo das Feuer sonst ausbricht, da sammeln sich die Menschen, wie hingezogen, und staunen, wie gefesselt, und können sich gar nicht satt schauen, als möchten sie selbst Feuer und Flamme werden; — aber dabei hüten sie sich wohl, von der irdischen Flamme richtig erfasst zu werden, denn was sie richtig erfasst, das löst sie auf und vernichtet...

---

So sehnt sich die ganze Kreatur nach dem Feuer und erschrickt, wenn das Feuer in seiner ganzen Macht und Herrlichkeit naht... — Wie entsetzlich wäre es, wenn das Feuer in der Welt endgültig ausginge!... Wie fürchterlich wäre es, wenn alles in der Welt vom Feuer ergriffen wäre!...

Die Welt ist aber gütig geschaffen. Gütig und segensreich verteilt die Flamme ihre Gaben an die Kreatur. Jedes Wesen empfängt von ihr nur so viel, wie es ertragen kann, — von ihrem Licht, von ihrer Spannung, von ihrer Macht. Und alles, was von ihrem Wesen empfängt, erhält gleichsam einen Funken Gottes, — um dem Schöpfer selbst und seiner wunderbaren Welt würdig entgegenzustrahlen.

Das ist der geheime Lichtschimmer, der glühende und sprühende Strahl des Edelsteines, der aus dem Diamanten, aus dem Rubin, aus dem Topas, aus dem Opal, dem Almandin und dem Chrysoberyll entgegenleuchtet.

Bei der Pflanze ist es die Blume, mit ihrem unschuldig leuchtenden Antlitz, dessen Züge so oft die Sonne selbst nachzubilden suchen.

Das ist das Auge bei dem Tiere, mit seinem geistig noch ungehemmten und darum zuweilen unheimlichen Licht.

Das ist die schauende und sinnende Vernunft, die aus dem menschlichen Auge milde und andächtig hervorzubrechen weiss.

So ist es überall: wo die Flamme hinleuchtet, da verlangt sie nach Antwort und geniesst sich selbst in diesem antwortenden Rückstrahl.

---

Am vollkommensten geschieht das beim Menschen. Denn hier wird die Flamme zum flammenden Geist und alle ihre Vermögen und Gaben erscheinen in ihrer höchsten und herrlichsten Potenz. Hier zeigt es sich, dass die äussere Flamme nur als lebendiges Sinnbild des Geistes in die Welt hineingehaucht wurde. Selbst der naivste Urmensch hat eine sichere Ahnung davon. Darum hatten unsere Ur-Urahnen recht gehabt, als sie in der irdischen Flamme das lebendige Symbol Gottes, den reinen Odem des Herrn anbeteten. Sie verehrten das Feuer und meinten die Göttliche Lohe. Diese sinnbildliche Anbetung ist so alt, wie die Welt, und sie lebt in jedem von uns weiter. So wusste auch sicher der leuchtende Prophet der Griechen, Heraklites, was er sagte und meinte, als er im Feuer das göttliche Urelement der Welt pries und bewunderte, und als er behauptete, die Flamme sei Vernunft und die Vernunft sei Flamme...

Was wären wir Menschen, ohne die geistigen Gaben dieser Heimat? — Was wären wir ohne glühende Wärme im Herzen, ohne Flamme im Gebet, ohne einleuchtende

Evidenz im Erkennen, ohne feurige Intensität im Wollen und Handeln, ohne gebietende Macht im strahlenden Auge?... — Dann haben wir aber das Beste, was wir besitzen, — das Edelste, das Schönste, das Mächtigste, — von der Flamme!...

---

Auch wir, Christen, denken und reden in dieser uralten Weltsymbolik. Wir erleben unseren Heiland, als das „wahrhaftige Licht" und werden von Ihm „mit dem Heiligen Geist und mit Feuer getauft". Wir nennen uns selbst „Kinder des Lichts" und empfangen den Heiligen Geist in der Gestalt sichtbarer Feuerzungen. Und wenn wir die Worte lesen — „Ich bin gekommen, das Feuer auf Erden herabzuführen und wie wollte ich, dass es schon entflamme" — so empfangen wir Licht und Glut ins Herz, und wissen, Wessen Geistes wir sind... —

---

Aber das Feuer in meinem Kamin geht aus und ich muss von ihm Abschied nehmen. — „Geh zur Ruhe, hehre Flamme, und sei gesegnet für dein Leuchten und deinen Trost!"... —